

Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 2 (1907-1908)
Heft: 3

Artikel: Beethoven
Autor: Falke, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

befreien, die er ihnen gewiß gegen seinen Willen geschaffen hat. Wieviel ermüdende Überstunden und schwache Kräfte völlig erschöpfende Nachtarbeit schafft die Tyrannei der Trauer für die Arbeiterinnen der Konfektionsbranche, die ohnehin schon ein hartes Los haben!

Wir sind dankbar für die Unterstützung unseres Standpunktes von dieser Seite. Wir könnten auch die ästhetische Seite noch stärker geltend machen und auf die Tatsache aufmerksam machen, daß Schwarz dem weiblichen Geschlecht, besonders in jüngeren Jahren, gar nicht steht und daß sich mit schwarzen Stoffen wenig anfangen läßt. Aber die Hauptsache ist uns diese: daß wir Kinder des zwanzigsten Jahrhunderts freie, ehrliche Menschen sein wollen, die nur der Autorität ihres Gewissens gehorchen, die die Treue gegen sich selbst über die Rücksicht gegenüber dem Nächsten stellen und die ihre frohen wie ihre schmerzlichen Empfindungen nach eigenem Gutdünken in sich verschließen oder äußerlich kundzugeben entschlossen sind.



Beethoven.



Drei Gesänge von Konrad Falke.

I.

Adagio cantabile.

(Sonate pathétique, c-moll, op. 13.)

War einmal ein Tag,
Weißt du es noch, wie süß?
Da klangen unsere Seelen sanft
Im Liebestraum zusammen . . .

War einmal ein Tag,
Der goldnes Glück verhieß!
Noch rauscht's im Wald, am Bachesranft
Von seligem Entflammen . . .

Horch auf, es klopft der Specht,
Die Amsel singt: von Sehnsucht schwillt
Das Herz und stirbt in Jubeltönen —

Und durch der Bäume dämmernd Krongeflecht
Braust frommer Sang, der alle Schmerzen stillt,
Dem alles Menschenweh sich mag versöhnen . . .

War einmal ein Tag,
Da ich mein Weib dich hieß!
Da klangen unsere Seelen sanft
Im Zukunftstraum zusammen . . .

„O ruf nicht, was vergangen!“ —
„Und war doch Schicksalschuld!“ —
„Heiß brannte mein Verlangen!“ —
„Ich kenne meine Schuld . . .“ —

„Von Schuld nicht sprich, Geliebter!
Einmal ja warst du mein,
Warst Freund mir und Gebieter . . .“ —
„O Glück, und du warst mein!“ . . . —

„Denkst du der goldenen Zeiten?“ —
„Mir blutet still das Herz!“ —
„Laß mich dich hingleiten!“ —
„Weh mir, was für ein Schmerz . . .“ —

War einmal ein Tag,
O fernes Paradies!
Mein letzter Puls zuckt raschem Schlag,
Daß treulos ich's verließ . . .

War einmal ein Tag,
Den nie genug ich pries,
Ein seltner Seelenfeiertag,
Und den ich doch verließ . . .

Ruhig, pochendes Herz! —
Grüße fern die verlorne Geliebte,
Höre vom Himmel verzeihende Antwort . . .

Vorüber für immer der Tag!
Vorüber für immer, vorbei!
Vorüber, vorbei . . .

II.

Marcia funebre sulla morte d'un Eroe.

(Sonate as-dur op. 26.)

Aus blut'ger Schlacht zieht heim das stolze Heer,
Im Abendglühn und grauen Tagversinken,
Von Kampf und Schmerz die tapfern Seelen schwer,
In Aug' und Waffen letztes Lichterblinken.

Und horch, von Schar zu Schar: „Der Feldherr tot!“
Schwingt sich ein Ruf, weher als Schuß und Streiche,
Und schon aus nachtumwalltem Sonnenrot
Naht her, in Glanz und Majestät, die Leiche.

Sie stehen stumm, wo sie sich durchbewegt,
Als müßt' der Geist noch seine Treuen führen,
Die Hand im Krampf an das Gewehr gelegt,
Erstarrt das Herz vom Schauer der Walfüren.

Dann ein Kommandowort: und zum Geleit
Schließt sich die wunde Kriegerschar zusammen,
Beim Trommelschlag durchjauchzt von Seligkeit,
Erinnernd noch des Kampfes Wut und Flammen . . .

Wirble, Tambour — hurrah!
Toten den Gruß — hurrah!

Sagt, ob euch der Feldherr auch drüben erscheint:
Bajonette gefällt, und im Sturme vereint,
Und drauf auf den Feind, den Feind, den Feind?

Stärker, Tambour — hurrah!
Brüder, lebt wohl — hurrah!

Und wenn auch so mancher im Felde liegt,
Hoch unsere Fahne in Lüften fliegt:
Wir haben gesiegt, gesiegt, gesiegt!

Aus blut'ger Schlacht zieht heim das stolze Heer,
Auf fahlen Wiesen, die den Nachttau trinken,
Grimmige Helden, trozig-müd und schwer,
An Helm und Waffen erstes Mondlichtblinken.

Und stets von Schar zu Schar: „Der Feldherr tot!“
Flüstert ein Wort, weher als Schuß und Streiche,
Und ganz, als wär' er selbst letztes Gebot,
Folgt alles stumm der heißgeliebten Leiche.

Wo immer sie sich heimlich durchbewegt,
Da stoßt der Zug, da würgt ein schmerzlich Rühren
In jeder Brust, und wunderbar erregt
Von seinem Geist sie einen Hauch verspüren.

Dann wie ein Strom drängt alles Fuß auf Fuß,
Und Jubel braust zu den beschirmten Mauern:
Die nicht mehr kehren, senden stillen Gruß —
Sie starben siegend, wollt nicht um sie trauern . . .

III.

Adagio sostenuto.

(Sonata quasi una Fantasia, cis-moll, op. 27, Nr. 2.)

Tief ruht das Meer,
Schlummernd in der Nacht:
Alare Mondespracht
Schimmert drüber her . . .

„Welch ein Sang taut so mild,
Sanft-selig herab?
Müdes Herz, senk das Bild,
So herb, in des Vergessens dümmertiefes Grab! . . .

O Leid — stöhnst auf! — vergeh . . .
O Herz — vorbei! — dein Weh . . .
Der Sehnsucht bitter-süßer Drang
Stirbt im Wogenklang . . .“

„„Liebster Freund, fühlst du nicht
In den Himmeln meine Bitten?
So selig!““ — So selig!
„„Verzeihend!““ — Verzeihend!

Ja, alles ringt dir nur entgegen, empor,
Hände und Blicke in tränendem Schweigen,
Auf zu dem strahlenden Himmelstor
Mit dir in Vollenbung zu steigen —

Aber hernieder zieht Erdengewalt
Die dürstende Seele vom jubelnden Feste,
Und kaum noch bewahrt in der Staubgestalt
Vom Himmel sie leuchtende Reste . . .

„Welch ein Sang taut so mild,
Sanft-selig herab? . . .
Ja, du bist's, holdes Bild,
Dem einst ich meine tiefste Liebe gab! . . .

Wie treu — mein Leid! — heilst du . . .
Wie schenkst — dem Herz! — du Ruh . . .
Wie hehr in aller Wonnen Glanz
Schwebt still herab auf mich
Dein Sternentranz . . .“

Welch ein Klang rauscht im Meer? —
Welche Sehnsucht drüber her? —
Einer Seele Traum und Sinnen
Will im Ewigen zerrinnen . . .

